

### Korrespondenzen.<sup>1)</sup>

In dem in No. 13 der Deutschen medizinischen Wochenschrift erschienenen Artikel „Zur Verstädtlichung des Berliner Rettungswesens“ beschäftigt sich der mit H. gezeichnete Verfasser fast ausschließlich mit den Berliner Unfallstationen, und dieses in einer Form, wie sie glücklicherweise in ärztlichen Kreisen im allgemeinen nicht üblich ist.

Herr H. ist darüber in Erregung geraten, daß auch die Institution

1) Am 2. April bei der Redaktion eingegangen. Die Diskussion ist hiermit geschlossen.

der Unfallstationen, welche sich niemals seiner Gunst erfreuen durfte, dem Magistrat und den Stadtverordneten zur Frage der Verstädtlichung des Rettungswesens eine Denkschrift zugestellt hat. Er scheint nur leider ganz zu vergessen, daß die Rettungsgesellschaft bereits vor mehreren Monaten eine solche Denkschrift verfaßt hat. Jeder rechtlich Urteilende wird es daher nur billigen, daß auch die Unfallstationen den städtischen Körperschaften kundgeben, wie sie sich zur Frage der Uebernahme des Rettungswesens durch die Stadt stellen würden. In der Denkschrift der Unfallstationen wird ausgeführt, daß sich diese als eine im wesentlichen berufsgenossenschaftliche Einrichtung zur Verstädtlichung in ihrer jetzigen Form nicht eignen; gleichzeitig wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die bestehende Vereinigung aller auf diesem Gebiete tätigen Korporationen im „Verbande für erste Hilfe“ auch in Zukunft den Anforderungen des Rettungs- und Transportwesens genügen wird. Kein Mensch würde es Herrn H. verübeln haben, wenn er rein sachlich erklärt hätte, daß er aus diesen oder jenen Gründen anderer Ansicht sei. Aber was tut Herr H.? Er spricht von „Rentenquetschen“, von der „bekannten Unverfrorenheit, mit der die Organisation der Berliner Unfallstationen in den Himmel gehoben wird“, von „fehlerhaften Statistiken“ etc.

Wenn Herr H. die Ausführungen in der Denkschrift der Unfallstationen als „olle Kamellen“ bezeichnet, so sind wahrlich seine Angriffe gegen die Berliner Unfallstationen nicht minder „olle Kamellen“, nur mit dem Unterschied, daß die Unfallstationen dort rein sachlich Tatsachen referiert haben, Herr H. dagegen, wie er es schon früher zu tun pflegte, diese Tatsachen einfach als unrichtig hinstellt, den Beweis dafür aber schuldig bleibt.

Aus der Blütenlese des Herrn H. will ich nur einiges kurz herausgreifen. Er beginnt den Reigen seiner Angriffe mit der Behauptung, daß der Berliner Volkswitz für die Unfallstationen den Ausdruck „Rentenquetschen“ erfunden habe. Leider vergißt er, daß dieser Ausdruck schon vor Gründung der Stationen bestanden hat und für mediko-mechanische oder ähnliche Institute zur Behandlung Unfallverletzter geprägt worden ist. Herr H. führt die große Anzahl der Hilfeleistungen auf den Stationen darauf zurück, daß die in den industriellen Betrieben verletzten Arbeiter mit wenigen Ausnahmen auf den Unfallstationen die erste Hilfe erhalten müßten. Herr H. ist zwar Mitglied des Verbandes für erste Hilfe, scheint aber dessen Verhandlungen und Beschlüsse nur wenig zu kennen, sonst würde er wissen, daß bald nach Gründung des Verbandes beschlossen worden ist, überall, auch in den Fabrikgebäuden, die nächstgelegene Hilfsstelle, gleichgültig, ob sie Krankenhaus, Rettungswache oder Unfallstation sei, zu empfehlen, und daß in Verfolg dieses Beschlusses alle Plakate in entsprechender Weise verändert wurden. Die Behauptung des Herrn H., daß Arbeiter gezwungen seien, in die Unfallstationen zu gehen, ist also unrichtig.

Die Bemerkung des Herrn H. „die Behörden seien zur Empfehlung der Unfallstationen auf Grund einer fehlerhaften Statistik gekommen“ stellt eine Beleidigung derjenigen Aerzte dar, welche an derselben arbeiten. Die Statistik der Unfallstationen wird mindestens so gründlich gemacht wie jede andere; Fehler kommen wohl überall vor. Ich wäre denn doch begierig, ob Herr H. imstande ist, den Beweis für seine Behauptung „von der fehlerhaften Statistik der Unfallstationen“ zu erbringen. Bezeichnend übrigens für die Art des Herrn ist es auch, wie er Veröffentlichungen höchster Reichs- und Staatsbehörden ins lächerliche zu ziehen sucht.

Weiterhin beschäftigt sich Herr H. mit meiner Person ohne Namensnennung, indem er aus einer Rede, welche ich in einer öffentlichen Versammlung gehalten habe, einige Worte herausgreift, in denen ich für den Dienst gut vorgebildeter Aerzte auf Rettungseinrichtungen eintrat, um aus diesen Worten „eine schwere Beleidigung des Könnens der übrigen Aerzte“ zu konstruieren. Mit solchen Vorwürfen will Herr H. die Erfahrungen widerlegen, welche ich mir in meiner nicht geringen Tätigkeit auf diesem Gebiete verschafft habe.

Wenn man seine Ausführungen liest, dann weiß man wahrlich, wo „der böse Geist, der früher oft genug von sich reden machte, wieder zu neuem Leben erwacht ist“.

Dr. Ernst Joseph.